

Genügsamkeit:
sich auf Unfertiges
einlassen?

... vom Gebot der
Menschlichkeit.





14. Caritasgespräche

*„Es kommt im Leben
mehr darauf an,
etwas anzufangen
als es zu vollenden.“*

Alfried Längle

Montag,
12. Dezember 2016
16.00 Uhr

Dienstag,
13. Dezember 2016
10.00 Uhr

Bildungshaus
St. Arbogast



Dr. Walter Schmolly
Caritasdirektor

Erich Fromm hat vor 40 Jahren sein Werk „Haben oder Sein“ verfasst und sich kritisch mit unserer Gesellschaft und dem vorherrschenden Wirtschaftssystem auseinandergesetzt. Eine seiner Thesen war, dass das übertriebene ökonomische Streben nach Reichtum und Besitz letztlich das Herz der Menschen bestimmt. Es war die unersättliche Habgier, die er anprangerte, weil es nicht möglich sei, Identität und existenzielle Vergewisserung allein aus dem Haben zu finden. Die Logik des Habens hat längst viele Bereiche unseres Lebens erfasst und kolonialisiert. Mehr zu haben ist in Vielem zur bestimmenden Grundausrichtung geworden.

Die Bilder von Wohlstand und die Vorstellungen von gutem Leben sind weitgehend von Phantasien des Habens und der damit verbundenen Sicherheit besetzt: mehr Geld, mehr Macht, mehr Prestige.

Menschsein aber ist zuinnerst auch die Fähigkeit, sich als Unfertige/n anzunehmen. Der Mensch ist das Wesen, das gerade dadurch zu sich selber findet, dass es seine Begrenztheit, seine vielfältigen Abhängigkeiten und seine Ohnmacht in Freiheit bejaht – das gerade ist der Kern der menschlichen Freiheit. Die großen sozialen und ökologischen Herausforderungen, mit denen uns die Gegenwart konfrontiert, ringen uns die Entwicklung

einer Lebenskultur und Lebenskunst ab, die in diesem Ja zum menschlichen Maß wurzelt. Wir brauchen heute eine Kultur der neuen Genügsamkeit, der globalen Verbundenheit, des Loslassens, des fairen Teilens.

Dass das alles nicht ganz einfach ist, spürt man, wenn man sich die Vorstellung zumutet, wirklich ganz konkret und spürbar zu teilen – zugunsten jener, die nicht einmal das Nötigste zum Leben haben. Bereits die Bettler am Straßenrand lösen Unwohlsein aus, sie stören unser gewohntes Bild des geordneten Lebens, das durch nichts getrübt sein soll. Wir wollen die Überflüssigen und die Entbehrlichen nicht

haben – die Verlierer, die eigentlich eher Verlorene sind.

Dem Leben des Menschen ist die Unvollkommenheit eingestiftet und auch das Verfügbarsein durch viele Abhängigkeiten. Vieles bleibt Stückwerk, ist Fragment und in manchem, das wir begonnen haben und bis zum Ende durchgeplant und durchgedacht haben, erleben wir das eigene Scheitern und es bleibt unvollendet. Wenn es dem Menschen aufgegeben ist, sich selber anzunehmen, dann kommt er nicht umhin, sich genügsam mit seiner Unfertigkeit einzulassen.

Dem Zugriff des Habens bleibt auch das Transzendente entzogen.

Entsprechend hat uns die Säkularisierung gelehrt, dass das Ende nicht offen sei, es gebe kein Danach. Wir müssen das Davor bestmöglich in den Griff bekommen, wir müssen der Zukunft die Zähne ziehen, wie Marianne Gronemeyer es einmal formuliert hat. Wenn jedoch Krisen und Brüche das Leben bestimmen, wenn Ungeplantes hereinbricht, wenn das scheinbar Perfekte und Geplante zu zerbrechen droht, spätestens dann zeigt sich, dass die von Menschen gemachten Gewissheiten nicht bis ins Letzte tragen.

Wir haben die Vorstellung, dass wir der Zukunft entgegengehen, sie bestenfalls gleichsam überholen

können, wenn wir nur schnell genug sind und uns genug anstrengen. Die Zukunft jedoch ist das, was auf uns zukommt, es ist die Zeit, die sich uns entgegenbringt. Unsere Aufgabe wäre vielmehr, uns auf die Gegenwart einzulassen, auf uns selber und auf das, was uns einfordert. Mit dem Wissen, es nie perfekt machen zu können. Gerade im Nicht-Perfekten liegt ja auch eine ungeahnte Schönheit und ein Zauber, weil es ungeschlossen ist. Denken wir an die großen Werke der Musik, die uns als unvollendet hinterlassen worden sind: Mozart's Requiem, Schubert's Unvollendete – Meisterwerke ihrer Zeit und darüber hinaus. Gerade weil sie nicht zu Ende

gebracht worden sind! Mensch sein bedeutet immer auch, das Unfertige, das Unvollkommene, das Fehlerhafte und Makelbehaftete in den Blick zu nehmen. Nicht um es zu überwinden, sondern zunächst einmal um es zu bejahen. Damit verliert auch die Dynamik des Habens und des Perfektionismus ihre Kraft und es werden die Augen geöffnet für die Schönheit und den Wert des Unvollkommenen und Unfertigen. Das Fertige und das Abgeschlossene verkommen letztlich rasch zur Langeweile. Das Unfertige hingegen ist lebendig, ist herausfordernd, lässt Raum und Platz und entspricht dem Menschen. Es öffnet für den Zauber des Menschlichen.

Ablauf

In den Caritasgesprächen ist es uns ein Anliegen, sowohl den fachlichen als auch den persönlichen Austausch zu pflegen und hierfür den Rahmen zu schaffen. Es soll eine Zeit sein, in der wir auch zur Ruhe kommen, anderen Menschen begegnen und wichtigen Lebensfragen nachspüren können.

Montag, 12. Dezember

16.00
Begrüßung durch
Caritasdirektor
Dr. Walter Schmolly
ReferentInnen-Gespräch

17.30
Pause

18.00
Begegnung:
Fachgespräche mit jeweils
zwei ReferentInnen

19.15
Abendessen

20.00
Resumee:
ReferentInnen-Gespräch

Dienstag, 13. Dezember

10.00
Begrüßung durch
Caritasdirektor
Dr. Walter Schmolly
Impulsreferate der
ReferentInnen

11.15
Pause

11.45
Impulsreferate der
ReferentInnen

12.45
Mittagessen

14.00
Fachgespräche
mit den ReferentInnen

15.30
Pause

16.00
ReferentInnen-Gespräch

17.00
Ausklang

Referent

**Präses i.R. Dr.h.c.
Nikolaus SCHNEIDER**



Theologe, ehem. Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD)

geb. 1947 als Sohn eines Hochofenarbeiters, Abitur und Studium der evangelischen Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal und an den Universitäten Göttingen und Münster, dort auch Mitarbeit am Institut für neutestamentliche Textforschung. 1976 Ordinierung und von 1977 bis 1984 Pfarrer in Rheinhausen, wo er sich für die Erhaltung von Arbeitsplätzen in der Kohle- und Stahlindustrie einsetzte. 1984 bis 1991 Diakoniepfarrrer des Kirchenkreises Moers, ab 1987 bis 1997

Superintendent. Vizepräsident der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2003 wurde Nikolaus Schneider zum Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland gewählt. Ab Februar 2010 Ratsvorsitzender und somit höchster Repräsentant der Evangelischen Kirche in Deutschland. Im November 2014 trat er aufgrund einer Krebserkrankung seiner Frau zurück. Nikolaus Schneider ist seit 1970 verheiratet und Vater dreier Töchter. Seine jüngste Tochter Meike starb 2005 an Leukämie, sie hinterließ ein Tagebuch, in welchem sie ihren Gefühlen während des Kampfes gegen den Krebs und ihrer unbändigen Freude

am Leben Ausdruck verlieh. Nikolaus Schneider gilt als Verfechter einer solidarischen und liberalen Gesellschaftsordnung und kritisiert ein nur auf Profit ausgerichtetes Handeln in der Wirtschaft.

ReferentInnen

Prof.(FH) MMag. Dr. Kathrin STAINER-HÄMMERLE



Politik- und Rechtswissenschaftlerin, Fachhochschule Kärnten

geb. 1969 in Hohenems, Studium der Politik- und Rechtswissenschaften an den Universitäten Innsbruck und Klagenfurt (IFF), seit 2009 Professorin für Politikwissenschaft an der Fachhochschule Kärnten. Sie bezog ihr Rüstzeug bei renommierten Politologen wie Anton Pelinka, Peter Filzmaier und Fritz Plasser. Lehraufträge u. a. an der Universität Klagenfurt, Pädagogischen Hochschule Kärnten, zuvor Steuerung des Master-Lehrgangs Politische Bildung in Kooperation mit der Donau-Universität Krems,

Mitglied des Leitungsteams des ULG Politische Bildung/MSc-Programmes. 2005 bis 2009 Vorstandmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaft (ÖGPW), 2009 bis 2011 Mitglied des geschäftsführenden HerausgeberInnen-gremiums der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP). Aktuell Vorstandsmitglied des Business Frauen Center Kärnten. Studien und Publikationen in den Bereichen Politische Bildung, Wahlrecht, Partizipations- und Demokratieforschung.

em. Univ.-Prof. Dr.med. Daniel HELL



Psychiater, Psychotherapeut, Privatklinik Hohenegg

geb. 1944 in Uzwil, Studium der Medizin an den Universitäten Basel und Zürich, Promotion und Habilitation. 1984 Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Breitenau (Schaffhausen) – diese wandelte er zum ersten Psychiatriezentrum der Schweiz mit durchgehender ambulanten stationärer Behandlung um. 1991 ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, Ernennung zum ordentlichen Professor für Klinische Psychiatrie. Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Psychiatriekonzept des Kantons Zürich“ sowie Mitbegründer der Nationalen Ethikkommissi-

on im Bereich Humanmedizin. 2009 Wechsel an die Privatklinik Hohenegg in Meilen, wo er bis 2014 das Kompetenzzentrum „Depression und Angst“ leitete. Seit 2015 engagiert er sich als Stiftungsrat sozialpsychiatrisch für randständige und psychisch schwer erkrankte Personen und bietet unentgeltlich sozialpsychiatrische Dienstleistungen an. Daniel Hell widersetzt sich dem Reduktionismus, der den Menschen auf materielle Aspekte reduziert und plädiert für ein Wissen und Verständnis für Verletzlichkeit, Verlust- und Überforderungssituationen, Beziehungskonflikte und persönliche Schwierigkeiten des Menschen.

Prof. Dr. Ferdinand SUTTERLÜTY



Soziologe und Theologe, Goethe-Universität Frankfurt am Main

geboren 1962 in Egg, Studium der Theologie in Innsbruck, Soziologiestudium an der Universität Konstanz und der Freien Universität Berlin. Im Jahr 2000 Promotion und 2010 Habilitation an der Universität Wien und Erteilung der Lehrbefugnis (venia docendi) für das Gesamtfach Soziologie. Mehrjährige Referententätigkeit, unter anderem bei der Gesellschaft für Integration, Sozialforschung und Betriebspädagogik Berlin, Lehraufträge am John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität Berlin. 2001 bis 2005 wissen-

schaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. 2005 bis 2007 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen. 2007 bis 2012 Professor für Soziologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Paderborn. Seit 2007 Mitglied des Kollegiums am Institut für Sozialforschung und seit 2012 Professor für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt. Seine Schwerpunkte sind Familien- und Jugendsoziologie, soziale Ungleichheit und Exklusion, ethnische Konflikte sowie Religionssoziologie.

Moderation

Mag.Dr. Franz Josef KÖB



Franz Josef Köb studierte Wirtschaftspädagogik an der Wirtschaftsuniversität Wien und war von 1975 bis 2009 Mitarbeiter beim ORF-Landesstudio Vorarlberg. Dort war er für die Wissenschaftssendung „Focus – Themen fürs Leben“ und für die Vortragsreihe „Fragen unseres Daseins“ verantwortlich. Franz Josef Köb moderierte auch „Das aktuelle Thema“ und redigierte das Studioheft bzw. die gleichnamige CD. Er kann auf eine langjährige Vortragstätigkeit im Rahmen der Vorarlberger Erwachsenenbildung zurückblicken. 2008 erhielt Franz-Josef Köb die „Sozial-Medienlilly“. Dieser von den Vorarlberger

Sozialeinrichtungen verliehene Preis wird für herausragende journalistische Arbeit im Bereich der Sozialberichterstattung zugesprochen. Durch seine Medienarbeit hat er wesentlich dazu beigetragen, ein Bewusstsein für soziale Fragen zu schaffen. Er ist Vorstandsvorsitzender des Vorarlberger Kinderdorfes und leitet seit seinem Ausscheiden aus dem ORF die AK-Vortragsreihe „Wissen fürs Leben“. Franz Josef Köb begleitet uns seit vielen Jahren durch die Caritasgespräche und moderiert mit großer Umsicht und Fachwissen, aber auch mit persönlicher Herzlichkeit die Gesprächsrunden der ReferentInnen.

Impulsreferate

Präses i.R. Dr. h.c. Nikolaus Schneider

Vertrauen in das Unkalkulierbare – an Grenzen des Lebens Wesentliches entdecken...

Unser gewohntes immer-mehr und immer-besser wird ja jäh unterbrochen, wenn wir im Leben mit schweren Krisen konfrontiert sind – plötzlich verblasst vieles, das sonst Bedeutung und Wert hat und es tritt das eigentlich Wesentliche zutage, und mitunter erkennen wir es zum ersten Mal. Menschen können sich in Krisen verändern und wandeln – hin zum Eigentlichen und Wesentlichen. Der österreichische Pastoraltheologe Paul Zulehner hat einmal

gemeint, dass „im Leben die Rechnungen immer offen bleiben“ – wir können zwar nach Vollendung streben, aber letztlich bleiben wir immer ein Stück weit unfertig, Fragment. Und die Frage wäre jene, ob wir diese Wahrheit vergessen haben und ob nicht genau die Krisen und Brüche unseres Lebens uns darauf hinweisen. Und die Frage bleibt auch, welche Optionen wir haben, damit umzugehen. Die Rede vom Absoluten – vor allem hinsichtlich Sicherheit

und Kalkulierbarkeit – ist allgegenwärtig. Wir trachten danach, im Leben Verlässlichkeit zu erhaschen. Religiös betrachtet ist jedoch das Absolute kein Attribut des Menschlichen, sondern des Göttlichen. Gott bleibt letztlich der Unkalkulierbare, der, der unserer Kontrolle und strategischer Planbarkeit entzogen ist. In einer Welt des Haben-Wollens und dem Streben nach optimaler Ausstattung - sei es die eigene Person oder die materielle Umwelt, die uns

umgibt, betreffend - hat das Unkontrollierte, das Nicht-Sagbare, das unverfügbar Transzendente wenig Platz. Das Absolute beginnt jedoch jenseits der Grenzen, an die wir im Leben immer wieder stoßen. Die Brücken dahin sind Vertrauen, Glaube, Hoffnung. Diese Wahrheiten sind in einer säkularen Gesellschaft unverständlich geworden, und dennoch um nichts unwahrer.

Prof.(FH) MMag. Dr. Kathrin Stainer-Hämmerle

Prinzipien der Politik in der Moderne – Gesellschaft im Wandel...

Politik und politische Bildung – gerade in Zeiten wie wir sie derzeit erleben – sind herausgefordert, sich von traditionellen (nationalstaatlichen) Prämissen zu distanzieren und sich zu einem neuen Bewusstsein für das zu entwickeln und wandeln, was wir Globalisierung und Individualisierung nennen. Die technischen Möglichkeiten erlauben uns schon seit geraumer Zeit, ein Gespür dafür zu bekommen, was diese neue Verbundenheit

bedeuten könnte – hingegen ist die tatsächliche Solidarität und die Verantwortung als „Weltgesellschaft“ eher in weite Ferne gerückt, betrachtet man aktuelle Geschehnisse. Welche Herausforderungen kommen in politischer und bildungsmäßiger Hinsicht auf uns zu, wenn es um Begriffe wie Solidarität – aber auch Demokratieverständnis geht, welche unter einem menschenwürdigen Blickwinkel zu betrachten wären? Deutlich zeigt es sich an

der Flüchtlingsthematik, die seit geraumer Zeit uns alle beschäftigt. Die ursprüngliche „Willkommenskultur“ hat sich rasch zu einer „Abgrenzungskultur“ gewandelt, und die Politik macht uns weis, dass wir das nicht schaffen werden, wenn zunehmend mehr Flüchtlinge nach Westeuropa strömen. Müsste eine moderne Gesellschaft, die mehr und mehr erkennt, wie sehr Nationalstaaten, Ideologien und wirtschaftliche Gegebenheiten miteinander verflochten sind,

sich nicht auch mit der Frage beschäftigen, wie denn eine moderne Politik zu betrachten wäre? Nach dem „Staatsmännischen“ und dem „Parteilpolitischen“ bräuchte es nun mitunter ein Bewusstsein für eine lokale Verantwortung genauso wie für eine globale Politik, oder zumindest für eine europäische Politik, welche die Herausforderungen unserer Zeit bewältigen kann.

Impulsreferate

em. Univ.-Prof.Dr.med. Daniel Hell

Leben in Entsprechung – sein-dürfen statt sein-müssen...

Die Anforderungen und Erwartungen der modernen Gesellschaft scheinen für viele Menschen überfordernd und vielleicht auch nicht dem Menschsein entsprechend zu sein. Psychische Erkrankungen könnten eine mögliche Reaktion darauf sein, mit überbordenden und unerfüllbaren Erwartungen umzugehen. Die Selbstoptimierung steht dem Unfertigen, dem nicht Perfekten gegenüber, die Gelassenheit des eigenen sich-unterbietens

ist weit in die Ferne gerückt. Gleichsam scheint es, als dass wir uralte Weisheiten, die für ein Zustandekommen eines gelingenden Lebens gelten, schlicht und einfach vergessen haben. Das „sein-müssen“ nimmt einen weitaus höheren Stellenwert ein als das „sein-dürfen“, Unfertiges, Fehlerhaftes, eben nicht Perfektes scheint fast seine Gültigkeit verloren zu haben. Und dennoch entspricht dies dem Mensch-Sein, dem Menschlichen. Die Frage könnte sich

stellen, ob im Genügsamen nicht letztlich mehr Erfüllung zu finden ist als in der Übersättigung mit stimulierenden Reizen und Informationen und im Begehren nach immer mehr materiellem Überfluss. Der Theologe und Sozialethiker Clemens Sedmak spricht davon, dass die eigentliche Freiheit darin bestehe, nur mehr eine Wahlmöglichkeit zu haben, nämlich jene, so zu werden wie wir gedacht worden sind, wie es uns entspricht. Vielleicht braucht

es eine Renaissance des Seelischen, einen Bezug zum Wesentlichen, statt in der Summation verschiedenster Möglichkeiten das Lebensglück suchen zu wollen. Dem nachzugehen, was uns ausmacht, abseits von normierten Erwartungen und dem Gefühl des so-sein-müssens. Kurz: Jemand sein dürfen, statt etwas sein müssen.

Univ.-Prof.Dr. Ferdinand Sutterlüty

Die eigene Ohnmacht wahrnehmen – Vertrauen in die Zuneigung anderer statt Gewalt...

Die neoliberale Haltung des Anspruchs an Leistung und das Schlagwort vom „Wachstum als Heilsbringer“ haben auch Schattenseiten: der Soziologe Wolfgang Dür hatte einmal gemeint, dass wir „in einer Zeit der Verlierer“ leben und meinte damit Menschen, die nicht mithalten können und den Anforderungen der modernen Ökonomie nicht entsprechen – oder schlicht und einfach die Chance zur Teilhabe und zum Aufstieg nicht erhalten. Die Frage tut

sich daher auch auf, wie diese „Modernisierungsverlierer“ (Heiner Keupp) mit ihrer jeweiligen Situation umgehen? Vielfach finden wir Aggression und offene Gewalt – wenn beispielsweise gegenüber Gruppen wie Asylwerbern oder Sozialhilfeempfängern offen Ablehnung und Abwertung gezeigt wird. Die Frage gilt es zu klären, welche Rolle ökonomistische Denkweisen unserer Kultur und sozialstrukturelle Ungleichheitslagen für das Verständnis gegen-

wärtiger Gewaltphänomene spielen – aber genauso, was dabei zusätzlich zu berücksichtigen ist. Gewaltförmiger Protest ist zu wesentlichen Teilen durch die Nichtberücksichtigung des Leistungsprinzips zu erklären. Gewalt beginnt mit dem eigenen Erleiden von Gewalt und Missachtung und dem Gefühl, die Kontrolle über das eigene Leben und Handeln verloren zu haben. Das Ausgeliefertsein und das Erleben eigener Ohnmacht sind die Wurzeln,

aus denen gewalttätiges Verhalten erwachsen kann. Wenn Menschen das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und den Wert der eigenen Person verlieren, dann nistet sich das Gefühl ein, der Zuneigung durch andere unwürdig zu sein – und umgekehrt.

Organisatorisches

Für die Veranstaltung am **Montag, 12. Dezember** beträgt der Beitrag **€ 50,-** und für die Tagesveranstaltung am **Dienstag, 13. Dezember € 75,-**. Darin enthalten sind der Besuch der Vorträge, Fachgespräche und Plenumsdiskussionen, das Abend- bzw. Mittagessen, die Pausengetränke, die Abendjause sowie alle weiteren Unterlagen zu den Caritasgesprächen. Sie finden im Bildungshaus auch Literatur der ReferentInnen, die Sie erwerben können.

Bis Jänner 2017 werden wir Ihnen auch eine Dokumentation der Caritasgespräche zusenden, in der Sie die Impulsvorträge der ReferentInnen abgedruckt finden.

Bitte überweisen Sie den Tagungsbeitrag auf das Konto der Caritas bei der Sparkasse Feldkirch, IBAN AT90 2060 4000 0001 1114, BIC SPFKAT2BXXX, Verwendungszweck „Caritasgespräche 2016“.

Die Parkmöglichkeiten im Bildungshaus sind begrenzt, daher ersuchen wir um rechtzeitige Anreise. Wir können auch die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln empfehlen, vom Bahnhof Götzis gibt es einen Taktverkehr nach St. Arbogast (15.20 bzw. 09.20 Uhr, jeweils halbstündlich).

Für alle weiteren Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
T 05522/200-3000 (Mo bis Fr Vormittag) oder e-mail caritasgespraech@caritas.at

Wir bedanken uns ganz herzlich beim Team des Bildungshauses St. Arbogast für die willkommene Aufnahme und die Zusammenarbeit bei den Caritasgesprächen. Seit nun fast 15 Jahren dürfen wir mit unseren Caritasgesprächen Gast in diesem Hause sein und alle Vorzüge, alles Entgegenkommen und eine große Bereitschaft für einen gelingenden Ablauf genießen!



Caritas Vorarlberg

Wichnergasse 22

6800 Feldkirch

T 05522/200

E kontakt@caritas.at

www.caritas-vorarlberg.at

Wir danken für die Unterstützung:

